

Dr. Horst Kämpfer, Dipl.-Päd., Psychoanalytischer Kinder- und Jugendlichenpsychotherapeut, Pastoralpsychologe

"Wir müssen vielmehr behaupten, daß das psychische Trauma, respektive die Erinnerung an dasselbe, nach Art eines Fremdkörpers wirkt, welcher noch lange Zeit nach seinem Eindringen als gegenwärtig wirkendes Agens wirken muß,..." S. Freud (1895, S. 85).

Das eigene Fremde und das fremde Fremde - aus der Behandlung eines magersüchtigen Jugendlichen

In: Analytische Kinder- und Jugendlichenpsychotherapie. XXX (1999), S.43 - 60.

Übersicht

Diese Arbeit sucht nach den Wurzeln des Verstehens und nach dem, was verstanden werden soll und muß. Die Metapher des Raumes (bei Bion der Container) hilft dabei, zunächst Orte zu beschreiben, in dem Verstehen geschieht. Das Verstehen selbst, wie auch die Voraussetzung des Verstehens ist eine Bewegung zwischen Ich und Du, verwirklicht sich in Interaktion. Dabei wird betont, daß sowohl die frühen Bezugspersonen als auch der Säugling selbst als psychologische Voraussetzung die Möglichkeit, etwas nach innen zu nehmen, mit in ihre erste Begegnung einbringen (Oralität). Gerade die Gedanken von Laplanche helfen dabei, die hermeneutische Fähigkeit des Menschen von Beginn an zu sehen. Das Scheitern des Verstehens führt zu Fremdheit, führt zu Fremdem. Fremd ist sowohl das Eigene, das vom anderen unverstanden "zurückgefüttert" wird, wie auch das, was der andere dem Selbst zum Verstehen aufgegeben hat, womit das Ich/das Selbst überfordert ist oder aber dessen Reintrojektion vom Absender verweigert wird.

Am Beispiel eines magersüchtigen Jugendlichen wird zu zeigen versucht, wie sich der Jugendliche mit seinem Symptom eine Möglichkeit sucht, mit dem fremden Fremden und dem eigenen Fremden, wie es sich in der Interaktion zwischen Sohn und Vater entwickelt hat, umzugehen.

A. Nach einem halben Jahr Therapie räumt Holger sein Zimmer um. Der Vater hatte ihm den Schlüssel weggenommen, so daß er sein Zimmer nicht abschließen konnte. Der Hausherr, so erzählt Holger, habe auf seinem Recht bestanden, wann immer es ihm paßte, die Räume seiner Kinder aufzusuchen und sich dort auch Dinge zu nehmen, die er für sich und seinen momentanen Bedarf braucht. So versucht Holger nun mit Schrank und Regalen zum einen eine Barrikade zu errichten, die ihn vor den unmittelbaren Blicken schützt, wenn plötzlich die Tür aufgerissen wird. Zum anderen stellt er Schrank und Regal so eng zueinander, daß er sich zumindest vorstellen kann, daß nur er noch durch diesen schmalen Schlitz hindurchpaßt, denn Holger, ein 17jähriger Jugendlicher, ist magersüchtig.

Ich habe diese kleine Szene ausgewählt, weil es mir im Folgenden um den interaktiven und den intrapsychischen Umgang mit Räumen geht, in denen Eigenes und Fremdes

verstanden werden will. Gerade die Adoleszenz ist mit der Aufgabe verbunden, Eigenes und Fremdes zu scheiden und der Identifikation einen höheren Bewußtseinsgrad einzuräumen. Damit greife ich die doppelte Bedeutung des Wortes Identifizierung auf. Nicht nur die Therapie, sondern die Adoleszenz selbst, wird als Entwicklungsprozeß verstanden, in dem Introjekte und Repräsentanzen, also verinnerlichte Objektbeziehungen, identifiziert werden, um sich schließlich bewußter mit ihnen identifizieren oder desidentifizieren zu können.

Vielmehr über die Adoleszenz zu sagen, hieße vor diesem Auditorium leicht Eulen nach Athen zu tragen. So will ich also nur ein paar wenige, mir in diesem Zusammenhang wichtige, Sätze hinzufügen.

Die biologischen Komponenten der Entwicklung werden gerade in der Pubertät besonders in den Vordergrund gerückt: Ein sexuell reifender Körper, der Umbau des Körperschemas müssen psychisch verarbeitet werden. (Vgl. M. + M. E. Laufer) Wir gehen bei solchen Betrachtungen vermehrt von den inhärenten Wurzeln der Entwicklung aus. Äußere Objekte dienen im wesentlichen als Projektionsfiguren, als projektive Szenarien, um innere, vergangene Objektbeziehungen zu bearbeiten und zu neuen Integrationen zu kommen. Vielleicht mehr als andere Altersgruppen suchen Adoleszente Objekte, um an und mit ihnen eigenes zu verstehen, unerträgliches zu bannen oder auch kompromißhafte Balancezustände des psychischen Gleichgewichtes zu erhalten, zu stützen und zu schützen (Objekthunger).

Zusätzlich ist m. E. zu beachten, daß Jugend (und ich benutze absichtlich zunächst den allgemeinsten Begriff), daß also Jugend ebenso intensiv von außen auf den Jugendlichen zukommt. Kaum eine Entwicklungsphase wurde und wird von den Erwachsenen so hoch besetzt wie Jugend. Die idealistisch wie auch entwertend projektiven sowie die projektiv identifikatorischen Kräfte der Erwachsenen, denen die Jugend geradezu als Sammelcontainer dient, sind von enormer Bedeutung für die Entwicklung. (Vgl. auch Kämpfer 1989) Kaum jemand hat das Zusammenspiel biologischer, psychologischer und sozialer Bedingungen der Entwicklung so intensiv beschrieben, wie E.H. Erikson. Von diesen Gedanken ausgehend möchte ich den interaktiven Anteil von Entwicklung betonen. Gerade bei dem wichtigen Schritt der Neuorientierung in den Objektbeziehungen wissen wir, daß dieser Schritt für Eltern nicht sehr viel weniger mühevoll ist, als für die Jugendlichen. Beide Teile müssen sich aus früheren Objektbeziehungsmustern lösen, für beide Seiten bedeutet es eine enorme psychische Arbeit und beide Seiten helfen, behindern und benutzen dabei einander. Dazu im Folgenden dann mehr.

Zunächst möchte ich mein Verständnis des in den letzten Jahren mehr und mehr diskutierten Konzeptes des psychischen Raumes in Verbindung mit ein paar entwicklungspsychologischen Hypothesen vorstellen, um dann im Besonderen die Vater-Sohn-Beziehung des schon erwähnten magersüchtigen Patienten zu betrachten.

B. Ich gehe in meinen Überlegungen davon aus, daß psychische Entwicklung wesentlich durch Interaktion evoziert wird. (Bohleber spricht vom interaktiven Pradigma in der neueren Psychoanalyse, S. 268 ff.; Vgl. auch Kämpfer 1983) Säugling und Erwachsener sind darin Subjekt und Objekt gleichermaßen. Beide bringen in ihre erste Begegnung die Möglichkeit mit, biologisch wie psychologisch etwas in sich aufzuneh-

men und sich mit einem inneren Raum dem Anderen zur Verfügung zu stellen. Die anfänglich noch unqualifizierten affektiven Erregungen, Aufwallungen oder - in einem mythischen Bild gesprochen - die Sintflutungen, die das Kind überschwemmen, werden von Mutter oder Vater in einen Verstehensraum aufgenommen und, in der Sprache der Oralität ausgedrückt, verdaut, verarbeitet und übersetzt. Als emotional qualifizierte und differenzierte Handlung oder Haltung und ebenso qualifizierte und differenzierte Sprache wird dem Säugling die so verdaute Nahrung zurückgegeben. Auf diese Weise wird in die Überflutung hinein eine Form geschaffen - in der alten Sprache eine Arche - die sowohl Flut als auch Rettung erlebbar macht, was schließlich das Ich und den Wunsch konstituiert. (Vgl. Kämpfer 1980 und 1983)

Hier deutet sich der interaktive Anteil des oralen Modus an. Dies ist in meinem Verständnis der frühe leibseelische Zusammenhang von Verdauen und Verstehen. Noch einmal in anderer Sprache formuliert: So wie ich Bion verstehe, geht er davon aus, daß die Empfindungen in den frühen Entwicklungsstadien auf einen Behälter angewiesen sind, ja geradezu einen Behälter suchen, der die Empfindungen aufnimmt und sie dadurch denkbar, also Vorstellung werden läßt. Vorgänge wie projektive Identifikation und Reintrojektion des Gesamtzusammenhanges von Behälter und Inhalt, von zu Denkendem und Gedachtem, sind unbedingte, notwendige Entwicklungsmechanismen. Die Mutter, so Bion, muß für die projizierten Bedürfnisse des Kindes offen sein, sie muß, wie er es nennt, eine Fähigkeit zur "träumerischen Einfühlung" entwickelt haben. (So ein Übersetzungsvorschlag E. Krejci's von Bions Begriff : *rêverie*. Vgl. Bion 1990; Grinberg u.a. 1993)

Die Psa. hat für diesen hochdifferenzierten interaktiven Zusammenhang sehr vereinfachte Metaphern von guter und/oder böser Milch, Brust oder Mutter gefunden. Solch' metapsychologische Reduktionen wirken künstlich und blaß gegenüber den mir unvergeßlichen Eindrücken unmittelbarer Beobachtung früher Interaktionen, deren Komplexität die beschreibende Sprache kaum zu fassen vermag und für deren Verinnerlichungen bei Kind und Mutter wir auf bildhaft, symbolische Formen zurückgreifen müssen.

Beobachtet man z.B. eine Mutter, die ihr Kind säubert und wickelt, so sieht und hört man, daß dies eigentlich nie stumm geschieht, wenn auch manchmal sprachlos. Sie säubert, spricht, lacht, küßt, begutachtet kritisch, cremt, streichelt, zählt die Zehen vor, beschreibt die Gefühle des Babys, kitzelt, strahlt, erzählt ihre eigenen Gefühle, hebt, wiegt, ist gestört durch Fremde, kämpft mit der Sperrigkeit des Babys, kritisiert, grunzt oder brummt, ist erschrocken, legt die Stirn in Falten, ist besorgt, traurig oder ignorant dem Weinen des Babys gegenüberusw. Bei all dem geht es um erlebendes Verstehen und verstehendes Erleben. Natürlich kennen wir auch jene Situationen, in denen die Räume wechselseitig verschlossen sind, der Dialog entgleist und Nichtverstehen, Zweifel, Sorge, Haß, Neid und Mißtrauen vorherrschen und Räume suchen, in denen sie gedacht, gefühlt, vielleicht sogar entsorgt werden können. Und leider kennen wir auch jene Situationen, in denen es nur noch ansatzweise gelingt, zu einem positiven Dialog zurückzufinden.

Diese, letztlich noch ein wenig idealisierte Betrachtungsweise wird unter uns Kindertherapeuten mehr oder weniger Konsens sein. Etwas differenter könnte es werden, betrachtet man den Vorgang in die andere Richtung.

Das Baby selbst ist ein Raum, in den unterschiedliches hineingelegt wird. Ich gehe davon aus, daß die Eltern nur bedingt weniger zu Projektion und projektiver Identifikation neigen, daß sie also Eigenes, Unverarbeitetes in das Kind hineintun, einführen, einpressen und auf Verarbeitung und Lösung hoffen. Dabei geht es um mehr als die mal mehr, mal weniger bewußten projektiven Entwürfe der Erwachsenen für das Kind. Vielmehr sind es die in der Sprache Bions genannten Beta-Elemente, die durch projektive Identifikation ausgeschieden werden, also Unassimiliertes, Unintegriertes, das einen Raum sucht, in dem es gefühlt und gedacht oder in den es entsorgt werden kann. Bion geht in seiner Vorstellung so weit, daß er annimmt, daß die Mutter durchaus in sie hineinprojizierte Elemente nicht übersetzen kann und sie deshalb unmodifiziert zurückgibt. Im extremen Falle wird dann von dem Kind z.B. unverarbeitete Todesangst oder namenlose Panik introjiziert. In diesem Zusammenhang spricht Bion vom "Minus-Behälter-Inhalt". (Vgl. Grinberg u.a. S.69)

Darüberhinaus möchte ich aber, mich auf die Arbeiten von Ferenczi, Balint, Laplanche (man könnte auch Bohleber nennen) berufend, den invasiven, projektiven Anteil der Eltern betonen und auf die Exogenität der Charakter- und Neurosenentwicklung, auf das traumatische Element in der Entwicklung hinweisen, also schließlich, wie Laplanche es tut, die Verführungshypothese neu ins Zentrum der Aufmerksamkeit rücken.

Ferenczi griff in seinem Vortrag in Wiesbaden 1932 gegen die allgemeine Meinung der psychoanalyt. Vereinigung den Begriff der Verführung erneut auf. Er deutet an, daß das, von Extremen einmal abgesehen, was Eltern etwa im Bereich der Zärtlichkeit an ihre Kinder herantragen, - und ich spitze es etwas zu -, eigentlich nur in einem kaum zu unterstellenden Idealfalle, unmittelbar korrespondierende, reine Antwort auf die Zärtlichkeitsbedürfnisse der Kinder ist. Das Triebhafte der Eltern ist einer angemessenen Antwort, sei sie nun liebevoller oder strafender Art, immer beigemischt. Dabei muß berücksichtigt werden, daß der Abwehrschirm des Kindes noch recht unausgebildet, die Haut in unserem sprichwörtlichen Sinne dünn ist. Das Kind hat gegenüber diesen, und ich füge hinzu "normalen" Übergriffen oder Verführungen nur die Möglichkeit, sich mit dem Angreifer zu identifizieren. "Doch die bedeutsamste Wandlung", so fährt Ferenczi fort, "die die ängstliche Identifizierung mit dem erwachsenen Partner hervorruft, ist die Introjektion des Schuldgefühls des Erwachsenen..." (Ferenczi 1933, S. 309. Zu diesem Zusammenhang vgl. auch M. Hirsch 1997, besonders S. 112ff)

Noch grundlegender beschreibt Laplanche die Ursprünge. Ich zitiere:" Die Prozesse, in denen das Individuum seine Aktivität zeigt, (gemeint sind solche Vorgänge wie : ich projiziere, verleugne, verdränge usw.) sind alle sekundär im Verhältnis zur ursprünglichen Zeit, die die einer Passivität ist: eben die der Verführung ... Die Sexualität gelangte vom Anderen zu ihm, wurde vom anderen in ihn implantiert." (Laplanche 1996, S. 111) Hier geht es überhaupt nicht darum, das Kind als tabula rasa zu beschreiben und die Eigenständigkeit und kreative Potenz des Säuglings zu negieren. In seinem Vortrag 1996 in Wiesbaden (Herbsttagung der DPV) spricht Laplanche z.B. davon, daß der erste, der ursprüngliche Hermeneut, also ein verstehen wollender Übersetzer, das Menschenkind ist und auf der Basis dieser Möglichkeit sich die Psyche differenziert: Übersetztes bildet die Kerne des Ichs, Unübersetzbares wird verdrängt, wird ubw. und konstituiert das Es, das Andere, das Fremde. Das Kind ist also Objekt der Sexualität des Erwachsenen (im weitesten Sinne des Wortes); es ist Verführtes. ¹

Kehren wir nun noch einmal zu jener Szene des Säuberns und Wickelns eines Babys zurück. Das vielfältige Tun und Fühlen der Mutter ist also nicht nur Antwort aufgrund gelungener oder mißlungener Übersetzungen der Botschaften des Kindes, sondern ist selbst aktives, triebvermishtes Handeln, ist Impression und Zumutung und stellt den Säugling vor die Aufgabe zu verdauen, selbst Übersetzer dessen zu werden, was auf ihn zukommt oder besser in ihn einströmt. ²

Laplanche betont, daß die Welt und die Eltern dem Kind vorausgehen und, wenn man so will, mit der Milch in das Kind einfließen. Das Kind ist Verführtes. Dies ist nun kein Unglück, sondern notwendiger Prozeß zum Aufbau des psychischen Apparates. So gesehen käme alles Fremde, was schließlich das Es konstituiert, allein durch den Anderen in die Person; allein der Andere würde den eigenen Raum füllen. Dem kann ich nicht ganz folgen, da ich, wie zu Anfang ausgeführt, annehme, daß es natürlich primär triebhaftes, allerdings undifferenziertes, Potential beim Kind selbst gibt. Das die Ansätze verbindende Element ist für mich der Traumagedanke, der u.a. nach dem Maß des vom Anderen Zugemuteten und/oder des von den Eltern nicht Übersetzbaren fragt. (Vgl. Balint 1970, besonders S. 353 f) Im Bild des wechselseitig oralen Austausches beschrieben: Mit wieviel Eigenem hat Mutter/Vater das ihr/ihm zum verstehen Gegebene angereichert und zurückgefüttert? Zuviel eindringendes Fremdes wirkt traumatisch, wird zum Fremdkörper; dabei spreche ich im Moment nicht von Extremsituationen wie Mißhandlungen unterschiedlicher Art. Es geht mir darum zu betonen, daß Verführung, Trauma und Entwicklung nicht voneinander zu trennen sind und, wenn man so will, die Normalsituation umreißen.

In der Adoleszenz nun, und ich füge hinzu, spätestens hier, versucht der Heranwachsende Eigenes und Fremdes in sich zu identifizieren, um sich entweder erneut identifizieren oder eben desidentifizieren zu können. Die Notwendigkeit solch innerer Separationsarbeit wird an einem extremen Bild jugendlicher Entwicklung, das Erikson unter dem Begriff der "negativen Identität" zu fassen versuchte, besonders deutlich: Der Jugendliche lebt die verbotene usw. Phantasie eines Elternteiles und bietet sich dem Elternteil gleichzeitig zur Bestrafung an oder der Jugendliche lebt die Bestrafung in übermäßiger Kontrolle gegen alles Triebhafte. (Vgl. Erikson 1970, S.179ff; ders.1971,S.237ff) Bei solcher Pathologie macht die Formulierung 'Fremdes und Eigenes zu scheiden' sofort Sinn.

Verbindet man die Konzepte, so läßt sich folgendes skizzieren.

Zunächst: Der Säugling ist sich selbst gegenüber fremd. Von den Erregungen, Aufwallungen, Beruhigungen, Überflutungen und Rettungen wird das primäre Objekt einiges übersetzen können. Das Kind verinnerlicht den gesamten interaktiven Vorgang (eben auch die Möglichkeit des Verstehens), wodurch manches eigen und vertraut wird. Manches bleibt unübersetzbar, ist also eigen und doch fremd.

Sodann: Parallel dazu trifft der erwachsene Andere mit all seiner Liebe, Kraft, Gewalt und tragenden Potenz auf oder genauer in das Kind, das davon einiges verdauen, übersetzen und als Ich-Fähigkeit nutzen kann. Anderes dagegen bleibt unverdaubar, unverstehbar und, da vom Anderen kommend, fremdes Fremdes.

Und letztlich: Das Kind selbst füttert Verstandenes auch zurück und hilft den Eltern, sich zu verstehen und evtl. neu in die Beziehung einzustimmen.

C. In der nun folgenden Fallschilderung soll an der Beziehung Vater - Sohn das theoretisch Vorgetragene exemplifiziert werden. Dazu eine Vorbemerkung : Peter Blos schreibt in seiner Arbeit "Sohn und Vater", nachdem er zunächst den vielfältigen, ambivalenten Wünschen des Sohnes an einen Vater nachgegangen ist:" An dieser Stelle muß ich eine Korrektur der Darstellung vornehmen, von der ich - wie ich befürchte - ein allzu idyllisches Bild gezeichnet habe. Erwähnt werden müssen die widerstreitenden Gefühle, die der Vater gegenüber seinem kleinen Sohn hegte und die dunkle Schatten auf dessen kindliche Ausgelassenheit und Lebenslust warfen." (Blos 1990, S. 49ff) John Munder Ross folgend beschreibt Blos noch einmal den Beginn des Ödipusdramas; leider aber nur einen Teil - ich ergänze also etwas.

Laios, der Vater von Ö. hatte an einem fremden Hofe den Sohn des dortigen Königs entführt und sexuell mißbraucht, worauf sich dieser Junge das Leben nimmt. Laios wird vom Vater (Pelops) des toten Jungen (Chrysisippos) verflucht: sollte er jemals einen Sohn haben, wird er von diesem getötet werden. Laios entschließt sich sodann, seinen Sohn Ödipus zu töten. Zunächst finden wir also sowohl die Sexualität als auch die Tötungsabsicht beim Vater vor. (Vgl. Kerényi 1997, Bd. II S. 76ff) Will also unser zentraler Mythos erzählen, daß die Sexualität, wie auch die Tötungsabsicht vom Vater in den Sohn kommen, daß dieser Teil des Ubw. des Sohnes durch den Vater konstituiert wird ? Auch andere Mythologien legen einen solchen Schluß nahe. Uranos verbannt seine Söhne in die Unterwelt; Kronos frißt seine Söhne; der Sonnengott der Navahos will seine Söhne, die ihn besuchen, vernichten; Ödipus verflucht seine Söhne, sodaß sie den Tod finden; Isaak soll von Abraham geopfert werden, Jesus von dem Vatergott, junge Soldaten von alten Politikern und Militärs usw. usw. Ich will hier nicht eine Antwort geben, wohl aber darauf dringen, daß die Frage präsent bleiben muß. (Vgl. auch Kämpfer 1996 b)

Doch nun zu Holger. Holger kommt aus einer armen Familie. Der Vater ist krank und Frührentner. Er hatte sich in unterschiedlichen Berufen und Geschäften versucht, war gescheitert und mit einer großen Schuldensumme in den Ruhestand getreten. Die Mutter verdient als Verkäuferin ein wenig hinzu. Das Ehepaar hatte sich aufgrund einer Computervermittlung kennengelernt. Von Beginn an schien die bestimmende und raumgreifende Art des Mannes das Ehe- und schließlich auch das Familienleben zu bestimmen.

Holger hat vier Geschwister: einen älteren Bruder und drei jüngere Schwestern, die beiden letzten sind Zwillinge. Die Schwester wurde geboren als Holger 4 Jahre, die Zwillinge als er 10 Jahre alt war. Als einziges der Kinder besucht Holger die Hauptschule. Der Bruder hatte schon als Schüler eine besondere Begabung für Computer entwickelt und trägt seitdem finanziell zum Unterhalt der Familie bei.

Die Entwicklung Holgers ist von Beginn an problematisch und verzögert: ein Schreikind, das mit dem Essen von Anfang an Schwierigkeiten hatte, sprachverzögert, zurückhaltend und ängstlich. In der Grundschulzeit reißt er sich die Haare aus, was lange Zeit von der Familie übersehen wird, ebenso wie seine beginnende Magersucht im Alter von 11-12 Jahren. Seit dem 13. Lebensjahr gibt es kurze Klinikaufenthalte und ambulante Betreuung durch die Klinik. Mit 15 Jahren geht er schließlich in eine psycho-

therapeutische Klinik, wo er ein dreiviertel Jahr zubringt. Die therapeutische Arbeit der Klinik war ausgesprochen erfolgreich; sie hatte u.a. eine gewisse Bewegung in ein sehr starres familiäres System gebracht. Die Mutter ließ sich am Heimatort auf eine kurze Therapiesequenz bei einer Therapeutin ein und sie war daher in der Lage, ein gutes halbes Jahr nach Klinikbeendigung, sich aktiv um einen Therapieplatz für ihren Sohn zu bemühen. Der Vater lehnt eine Therapie für seinen Sohn ab.

Als ich Holger das erste mal sehe, bin ich trotz innerer Vorbereitung erschrocken: so klein, so zart, so alt, so grau, so unproportional die riesigen Hände und Füße im Vergleich zu dem Rest des Körpers. In den ersten Kontakten ringt Holger, der eigentlich keine Therapie nach der Klinik mehr will, dermaßen um Worte, daß ich große Mühe habe, ihm nicht beständig zu Worten zu verhelfen. Erliege ich der Versuchung, versucht er mir sehr vorsichtig deutlich zu machen, daß ich das Wort um eine Nuance falsch gewählt habe. Er drängt mich, mein Wort, wieder aus sich heraus und sucht mühsam ein eigenes. Ich brauchte selbst eine Zeit, um für mich zu prüfen, wie ich diesen Vorgang erlebte. Wirft er mich raus, depotenziert er mich, verführt er mich in eine Entwertung hinein ? Erst als ich lange nicht verstehend eine Krise provozierte, wurde mir die Inszenierung deutlicher. Ich hatte, aufgrund der Erstgespräche mit den Eltern, überlegt, daß es gut sein könnte, verstärkt begleitende Elterngespräche anzubieten - mußte nicht alles scheitern, wenn man den Vater nicht gewönne für die Therapie ? Nach ein paar Stunden Therapie brachte ich das Thema Elterngespräche ein. Ich merkte sofort, daß ich etwas zerstört hatte. Er hatte mir ja in den ersten Ansätzen einen Vater geschildert, zu dem mir jener Vers aus der Beerdigungsliturgie eingefallen war: Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen, gelobt sei der Name des Herrn.

Holger hatte sofort große Angst, daß die Allmacht des Herrn auch diesen Raum ergreifen könnte, ja schon ergriffen hat, und damit Holgers eigenes Konzept von der Therapie, nämlich einen Ort zu haben, in dem er Fremdes aus sich heraus lösen wollte, um sich neu identifizieren zu können, zerstören würde. Er war sehr enttäuscht von mir, da ich plötzlich die Position des nichtkontaminierten Dritten verloren oder zerstört hatte. So dachte ich zunächst daran, daß ich in der Übertragung die als Trianguliererin versagende Mutter war; hatte aber gleichzeitig an mich die Frage, ob ich selbst etwas Angst bekommen hatte vor einer von Holger gesuchten negativen ödipalen Beziehung, in der ich eine in ihn eindringende Person bin, die aber unter seiner Kontrolle sein sollte. Diese nicht geäußerten Gedanken greift Holger auf und erzählt von einem Film und einem Buch. In dem Film wollte ein Vater seinen Sohn umbringen und leitet eine Giftschlange durch ein Rohr in das Schlafzimmer des Sohnes. Doch die Mutter kann den Sohn noch retten und fährt mit ihm in einer Postkutsche davon. Aus dem Buch erinnert er nur noch die Tatsache, daß es einen Atomkrieg und totale Vernichtung gab und nur Vater und Sohn übrigblieben.

Welcher Teil des Sohnes darf leben, welcher Teil ist vergiftet ? Im Erstgespräch mit den Eltern erzählte der Vater folgende Geschichte. Er selbst ist 1942 geboren und ist sehr schnell an Tuberkulose erkrankt. Er bringt seine ersten sieben Lebensjahre fast ausschließlich im Krankenhaus zu. Während der Nazizeit ist es ein Krankenhaus, in dem die Kinder, die wenig oder keine Überlebenschancen haben, getötet werden. Sein Vater ist in einer Versorgungseinheit der SA tätig und wird nach Jugoslawien abkommandiert. Dieser hat nun aber schließlich mit seinen SA Verbindungen dafür sorgen

können, daß der Junge in ein anderes Krankenhaus verlegt wird. Der Vater von Holger schließt seine Erzählung:" Am nächsten Tag wäre ich dran gewesen. Zwei meiner Geschwister haben den Krieg nicht überlebt. Meine Kinder entwickeln sich auch spät, sollen sie auch." Und so begründet der Vater, warum er eine Therapie für seinen Sohn für völlig unangemessen hält.

In Holgers Deckerinnerungen, die nur als Erinnerung an einen Film und ein Buch präsent sein dürfen, verdichten sich also m.E. ein bewußt erlebter Vater und dessen unbearbeitete, im wesentlichen unbewußte, Ängste und Konflikte. Traumatisierend wirken die projektiven Identifikationen des Vaters, für die Holger der Container ist, die er aber nicht übersetzen und nicht zur Reintrojektion dem Vater wieder anbieten kann. Ein fremder Vater ist zum Introjekt geworden, welches geschützt ist durch das parallel introjizierte unbewußte Schuldgefühl des Aggressors wahrscheinlich schon aus der dritten Generation.

Im Laufe der Therapie wird immer sichtbarer, wie der Vater auf Kosten von Holger lebt. Er borgt sich von Holger das eh' schon schmale Taschengeld zurück, um es für eigene Zwecke zu gebrauchen. "Ich kann nichts ansparen, wenn ich ihm die 10 DM nicht gebe, nimmt er sie von Mutter." Über Stunden erzählt er solche und ähnliche Geschichten. Immer wieder flackert in mir kurz eine Wut auf, die dann in eine unendliche Müdigkeit übergeht. Auch um mich selbst aus dieser Totenstarre zu retten, biete ich ihm eine Beschreibung dieser Spannung an. Zunächst reagiert er mit Erzählungen aus dem Physikunterricht, wo sie unterschiedliche Materialien auf ihre Belastungen, Bruch- und Zerreißpunkte testen. Er gibt mir zu verstehen, daß er zu den allerzähesten Materialien gehöre und sich noch nicht klar darüber sei, aus welchem Material ich wohl sei. Gleichzeitig merke ich aber, daß ich wohl auch deshalb so müde werde, weil er sich, mit dem fressenden Vater identifiziert, etwas aus mir herausholt. Dies durfte über lange Zeit nicht bewußt werden, denn Holger hatte große Angst, selbst als Blutsauger zu erscheinen, was sofort zu heftigen Schuldgefühlen führte und eine Reduktion des Essens nach sich zog.

Im Folgenden gerät Holger immer stärker ins Vibrieren und hat Tränen in den Augen, wenn er von den aktuellen Taten des Vaters erzählt. Da der Vater alles unter Kontrolle zu bringen versucht und somit die Aktivitäten von H. enteignet, versucht H. ihm keine Termine mehr zu sagen. Der Vater kramt darauf in Holgers Sachen und rächt sich mit täglicher Entwertung der Therapie. Aber: der Gott darf nicht angegriffen werden, denn er ist krank und er ist stark - "wo der hinschlägt, wächst kein Gras mehr" - und Holger hat geradezu panische Angst, ein undankbarer Sohn zu sein. "Mein Vater ist in mir, wie die Gesetzestafeln des Mose. Und er ist ein fressender Schmarotzer" Holger kann zunächst nur den Gesetzesteil des Vaters in sich aufspüren; der schmarotzende, fressende Teil des Vaters wird in dieser Phase noch am äußeren Vater festgemacht, der natürlich auch täglichen Anlaß dazu gibt.

Ganz häufig habe ich das Gefühl, daß ich ihm zu wenig gebe, was mich manchmal zu positiv bestätigenden Sätzen verführt. Es stellt sich natürlich sofort die Frage, wer ist "ihm" : der gierige, schmarotzende; der sich opfernde, verhungernde; der sich mit atomaren Gewalten Phantasierende; der mit seinem Körper Anklagende; der vom Gewissen Unterworfene; der mit Zwängen quälende; das reine idealisierte Kind, das nicht zum Leben kommen darf; und was von Ihm oder von mir selbst, in einer be-

stimmten Situation ist so schwer auszuhalten, daß ich verführt bin zu positiv bestätigenden Sätzen?

Sage ich in solchen Situationen etwas bestätigendes, bricht die verzweifelte Klage ab und es tritt ein Stillstand ein. Er lehrt mich geradezu, eben nicht mein Nichtverstehen, mein Wünschen und meine Visionen in ihn hineintransportieren zu wollen. Das sind auch Situationen, in denen sich negativ ödipale Phantasien inszenieren. Dabei kann alles, was nach Innen geht, als Penetration verstanden werden: Essen, Hören, Riechen, Sehen. Es ist die von Holger in seiner Lebensgeschichte erfahrene interaktive Modalität, von der er sich natürlich auch Gutes erhoffte, und die er gleichzeitig mit all seiner Skepsis besetzen müssen, da sie dem Vater erlaubte, in Holger ein und aus zu gehen, wie es ihm (Vater) für seinen eigenen seelischen Haushalt nötig schien. Die abgewehrte Rivalität zeigte sich darin, daß Holger dem schmarotzenden Vater im Verzicht, im sich Versagen, im Opfer, das die geschlechtliche Identität einschloß, zeigen wollte, wie ein Vater für seine Familie da zu sein hat. Diese Übersetzung in einen moralischen Narzißmus (ein Begriff A. Greens) konnte und wollte der Vater nicht verstehen.

Holger hatte während des ersten Jahres der Therapie verzweifelt versucht, einen Weg zu finden, um sich schuldgefühlsfrei gegen den Vater abzugrenzen, abzuschirmen und zunächst dessen äußere Wirksamkeit einzuschränken. Alle diese Versuche schienen zu stürzen, als der Vater sich verweigerte, den Verlängerungsantrag zu unterschreiben. Inzwischen 18 geworden, hätte er es auch selbst gegen ihn regeln können. Aber gegen ihn ... das war für Holger ebenso unmöglich, wie eine neuerliche Unterwerfung. Er litt, hungerte, tobte, weinte und fürchtete sehr die Rache des Vaters: "Er muß doch sehen, daß er mir nicht das Leben zerstören darf." Gleichzeitig hat Holger das Gefühl, daß er den Vater geschädigt hat, und daß der Vater einen Streit nicht überleben wird : der starke und der kranke Vater.

Zunehmend mehr versteht Holger, daß es um innere Prozesse geht. Außen und Innen miteinander verbinden zu können, geht m.E. einher mit der Möglichkeit, sich historisch verstehen zu können ; d.h. das meist gegenwartsbezogene Erzählen der Jugendlichen mischt sich mit Erinnerungen. Dies wiederum ist nun die Voraussetzung dafür, jene adoleszenztypische Fähigkeit der Integration zu entwickeln. Holger umschreibt diese Aufgabe so: "Mein Vater hält das Haus wie eine Burg geschlossen. Diese Burg mit den geschlossenen Türen, das ist jetzt bei mir Innen. Raus gehen ist wie in die Wüste gehen. Irgendwie habe ich Angst, alles zu verlieren." Und gleichzeitig: "Sie und mein Vater das ist in mir wie zwei Feuer. Das Vaterfeuer brennt schon viel zu lange in mir. Ich will nicht sein wie er und auch nicht wie er mich will.....Wenn ich hier bin, werden die Steintafeln zu Buchrollen. Aber zu Hause versteinern die Buchrollen wieder." Und schließlich noch mal Holger: "Muß ich denn um Mensch zu werden, unmenschlich sein und Vater bekämpfen ... aber er war doch zuerst unmenschlich mit mir!"

Ich will die Fallschilderung hier abbrechen und das Erzählte abschließend in Verbindung bringen mit meinen ursprünglichen Gedanken und mit ein paar Bemerkungen zur Magersucht.

D. Ausgehend von dem weitesten Gedanken, daß der Mensch sich erst als Mensch begreift, wenn er sich in einem anderen repräsentiert weiß, also ausgehend von der

Interaktionsbedingtheit der Entwicklung, habe ich mit der Metapher des Raumes versucht, einen Zugang zu dem psychischen Prozeß des Verstehens zu finden - verstehen des Anderen und verstehen des Selbst. Durch Verinnerlichung des dynamischen und zunächst interaktiven Geschehens von Behälter und Inhalt, von Überschwemmung und begrenzendem Raum, von Sintflut und Arche, von Erregung und Halt wird die Voraussetzung von Verstehen geschaffen. Mit jeder Verinnerlichung kommt Eigenes und Fremdes zurück, was den Säugling, wie natürlich auch den Patienten zum Verstehen des Anderen nötigt. Nicht alles ist verstehbar, nicht alles übersetzbar. So kommt es zu fremdem Eigenem und zu fremdem Fremdem.

Auf den Fall bezogen: Der Vater von Holger erlebte seinen Vater als Zerstörer und Retter des eigenen Lebens: totalitär und allgewaltig und doch zerbrochen und gescheitert. Die sich daraus in ihm ergebende Dynamik, also die Vernichtungsängste und Vernichtungswünsche, die Panik, die Scham und Schuld bleiben in ihm unübersetzbar und unverstehbar, finden etwa im beruflichen Scheitern ihren Niederschlag und werden schließlich per projektiver Identifikation abgewehrt. Der Sohn, der von seinem Vater abhängig ist und ihn liebt ist eben dadurch für den Vater ein offener Raum, ein aufnehmender Behälter. So mußte Holger sich nun auseinandersetzen mit einer zerstörerischen und zugleich zerstörten Größenphantasie, mit allmächtiger, das Objekt enteignender Kontrolle, mit nicht stillbarem Hunger nach Überleben und Leben und der entsprechenden Angst und mit übermächtigen Scham- und Schuldgefühlen.

Holger hatte schließlich mit seiner Magersucht ein Symptom entwickelt oder geschaffen, das den vielfältigen inneren und äußeren Anforderungen gerecht wurde. Als man ihn während seines Klinikaufenthaltes konfrontierte, daß er gar nicht gesund werden wolle, fühlte er sich völlig unverstanden und sehr verzweifelt. Denn er hatte u.a. eine Möglichkeit gefunden, den inneren Vater in sich auszuhungern und gleichzeitig mit dem kranken Vater identifiziert zu sein: also ihn in seinem Körper geradezu allgewaltig sowohl sterben als auch auferstehen zu lassen. Dabei hat er sich gewissermaßen als Junge vernichtet, denn auch zu Stimmbruch und Bartwuchs kam es erst nach langer Zeit der Therapie. An dieser Stelle sei noch einmal darauf hingewiesen, daß die Herausforderungen der Adoleszenz zu einem bedeutsamen Teil aus der Kultur auf den Jugendlichen zukommen. Für Holger kamen die äußeren Herausforderungen durch die Schule, die Klinik, durch die Mutter, die einen anderen Mann suchte und sicher auch durch den Therapeuten, mit denen er sich aber erst identifizieren konnte, wenn es ihm gelang, die Identifikationen, die seine damalige seelische Balance konstituierten, aufzulösen.

Holger benötigte für diese Aufgabe einen Raum, der unter seiner Kontrolle stand; in dem er sich Stücke nehmen konnte und in dem die Aktivitäten des Anderen weitestgehend minimiert werden mußten.

Dies ist nun gerade beim Symptom der Magersucht eine enorme Herausforderung. Denn von ganz realer Sorge bestimmt, werden Ärzte und Therapeuten zu Bedrängern, Kontrolleuren und teilweise zu rachsüchtig Strafenden. Das Symptom drängt sich geradezu mit ähnlicher Gewalt in die Umstehenden, wie sich einst die magersüchtige Person selbst äußeren Gewalten gegenüber, die schließlich dann zu inneren wurden, ausgeliefert fühlte.

In einer faszinierenden kulturtheoretischen Arbeit über weibliche Magersucht mit dem Titel: Das Kloster im Kopf, kommt Chr. v.Braun zu dem m. E. für beide Geschlechter geltenden Schluß:"In den Eßstörungen kommt also der verzweifelte Versuch zum Ausdruck,den eigenen Körper der 'Fremddefinition' zu entziehen."S.236 Und weiter:"...solche Symptombildungen können als Körper gewordene Sprache verstanden werden." S.229 In meine Sprache übersetzt bedeutet das, daß der Körper zum Austragungsort eines Konfliktes wird, in dem gegen das innere fremde Fremde vorgegangen wird mit einer von diesem fremden Fremden geliehenen Gewalt. Insofern entzieht sich der Magersüchtige nicht nur der Fremddefinition, sondern ist zugleich schreiender Ausdruck derselben. Er macht darauf aufmerksam, daß ein Fremder von ihm innerlich Besitz ergriffen hat, der all seine Kräfte von Innen her auffrißt und den man nicht mehr projektiv loswerden kann, weil es keinen aufnehmenden Raum dafür in den an der Entwicklung Beteiligten gibt. Diesem kann man nur entgegen treten, indem man den Körper, symbolischer Ausdruck des seelischen Raumes, vernichtet. Wie sonst könnte man der Überforderung, das in ihn eingeführte Gift des Vaters zu entgiften und als Gutes ihm zurückzufüttern, gerecht werden.

G.Burzig betont in seiner Arbeit die Bedeutung der Väter für die männlichen Anorexia-nervosa Patienten:" Wir haben es hier mit den Auswirkungen einer ungewöhnlich weitgehenden Ablehnung zu tun, welche diese später anorektischen Jungen und Männer durch ihre Väter erfahren haben." (S. 211) Ich würde hier nicht so sehr von einer Ablehnung sprechen, sondern vielmehr von einem exzessiven Gebrauch des Jungen als Container für die unverarbeiteten Prozesse des Vaters. Ablehnung spielt insofern eine Rolle, als daß der Vater die Autonomie des Jungen ignoriert, ihn gebraucht, verführt, traumatisiert und eben als Träger seiner projektiven Identifikationen kontrolliert. Es entsteht also eine enorme Bindung zwischen Vater und Sohn, in der der Sohn über lange Zeit auch deshalb ein guter Sohn für den Vater bleiben will, weil das ubw. Schuldgefühl des Vaters und Großvaters mit introjiert wurde. Im Übrigen stützt Burzig in der Fortsetzung des oben genannten Zitates die These, daß ein Teil der Aggression durch den Vater in den Sohn kommt. Dort heißt es weiter:"Mit der sie ablehnenden väterlichen Einstellung haben sie sich identifiziert, sie hassen sich also selbst, geben aber auch Haß und Verachtung auf eine ungewöhnlich offene, eindeutige und kaum ambivalente Weise an die Väter zurück..." (S. 211)

(Man denke dabei auch an Freuds Formulierung aus der neuen Folge der Vorlesungen:" So wird das Über-Ich des Kindes eigentlich nicht nach dem Vorbild der Eltern, sondern des elterlichen Über-Ichs aufgebaut; es erfüllt sich mit dem gleichen Inhalt, es wird zum Träger der Tradition, all der zeitbeständigen Wertungen, die sich auf diesem Wege über Generationen fortgepflanzt haben." G.W.,XV,73)

Man hat angenommen (so etwa auch Burzig), daß der Sohn durch einen ignoranten Vater stärker in eine Bindung zur Mutter gedrängt wird. Die Mutter von Heiner nun beschrieb sich selbst als armer Wurm, als unterentwickelt und noch immer unter dem Einfluß ihrer allmächtigen Mutter stehend. Diese allmächtige Mutter leitete die Computervermittlung ein und gab die Tochter an den Ehemann weiter. In der familiären Konstellation Holgers also schien es eher so, daß Holger auch mit der entwerteten, entpersönlichten Mutter identifiziert war, gegen deren Opfer er, wie v.Braun es formuliert, mit der Anorexie anschie.

E. Schluß:

Therapie wie Adoleszenz versuchen nach innen gekommenes zu identifizieren, versuchen es 'durchzuschmecken' nach Eigenem und Fremdem. Eine notwendige Arbeit, will der Jugendliche nicht nur die unverarbeiteten Themen und Probleme der Eltern und Großeltern austragen. So wird der Jugendliche, der junge Erwachsene, hoffentlich zu etwas bewußteren und vielleicht neuen Identifikationen kommen.

Anstelle noch weiterer zusammenfassender Worte, will ich mit einem Zweizeiler von Erich Fried (S. 69) enden:

Nachliebe

Im Korb

den du mir gegeben hast

war auch das Mißtrauen

Seit ich es kostete

glaub ich mir nicht

wer ich bin

Zusammenfassung

Einige Gedanken von Ferenczi, Bion und Laplanche aufnehmend, wurde versucht, einen entwicklungspsychologischen Baustein des Verstehens zu beschreiben. Es wird eine Verbindung zwischen dem dynamischen Aspekt der Oralität und der Metapher des Raumes hergestellt. Der Akt des Verstehens und der Inhalt des Verstehens sind nicht voneinander zu trennen und sind zunächst unbedingt gebunden an die Interaktion zwischen einem Ich und einem Du. Erwachsener und Kind, Therapeut und Patient geben sich wechselseitig etwas zum Verstehen auf. In der frühen Interaktion begegnet der Erwachsene mit all seiner tragenden, sexuellen und aggressiven Kraft dem Säugling. Insofern ist der Säugling Verführter und Traumatisierter. Verführung, Trauma und Entwicklung gehören unauflösbar zusammen. In diesem Entwicklungsgeschehen Unverstandenes wird im Selbst zu eigenem Fremdem und fremdem Fremdem. Gerade die Adoleszenz steht vor der Aufgabe, eigenes und fremdes Fremdes in sich zu identifizieren, um zu bewußteren Formen neuer Identifizierungen zu kommen. Am Beispiel eines magersüchtigen Jugendlichen wurde versucht, diese enorm schwierige Aufgabe zu beschreiben.

Anmerkungen:

1. Die neue Arbeit von Laplanche in der Psyche (1998) 52: "Die Psychoanalyse als Antihermeneutik" beschreibt ebenfalls diesen Zusammenhang; sie konnte aber beim Erstellen des Vortrages noch nicht berücksichtigt werden.
2. Eine besondere Ausformung solcher Anforderung an das Kind ist im Konzept der toten Mutter von A. Green beschrieben (Vgl. Kämpfer 1996 a) ; eine geradezu erschütternde Beziehungsgeschichte zu diesem Thema ist von V. Kraft nachgezeichnet worden. Er beschreibt die Beziehung zwischen Pestalozzi und seinem Sohn, die mit dem Tod des Sohnes endet.

Literatur:

Balint, Michael (1970) : Trauma und Objektbeziehung. In: Psyche 24, S.346 - 358.

- Bion, Wilfred R. (1962) : Lernen durch Erfahrung. Suhrkamp Frankfurt 1990.
- Blos, Peter (1962) : Adoleszenz. Eine psychoanalytische Interpretation. Stuttgart 1973 (Klett).
- ders. (1985) : Sohn und Vater: diesseits und jenseits des Ödipuskomplexes. Stuttgart 1990 (Klett-Cotta).
- Burzig, Gerd (1989): Psychoanalytische Gesichtspunkte bei männlichen Anorexia-nervosa-Patienten. In: Speidel, H. und Strauß B. (Hrsg.) Zukunftsaufgaben der psychosomatischen Medizin. Springer Verlag, Berlin/Heidelberg 1989.
- Bohleber, Werner (Hrsg.) (1996) : Adoleszenz und Identität. Stuttgart (Verl.Internat. Psychoanalyse).
- Braun von, Christina (1992) : Das Kloster im Kopf. Weibliches Fasten von mittelalterlicher Askese zu moderner Anorexie. In: Karin Flaake, Vera King (Hrsg.) Weibliche Adoleszenz. Zur Sozialisation junger Frauen. Frankfurt (Campus) S. 213-239.
- Campell, Joseph (1949) : Der Heros in tausend Gestalten. Frankfurt 1978 (st 424).
- Erikson, Erik H. (1950) : Kindheit und Gesellschaft. Klett, Stuttgart, 1971⁴.
- ders. (1968) : Jugend und Krise. Die Psychodynamik im sozialen Wandel. Klett Stuttgart, 1970.
- Ferenczi, Sándor (1933) : Sprachverwirrung zwischen den Erwachsenen und dem Kind. Die Sprache der Zärtlichkeit und der Leidenschaft. In: Schriften zur Psychoanalyse II, Fischer, Frankfurt 1982, S.303 - 313.
- Freud, Sigmund (1895) : Studien über Hysterie. G.W. I.
- ders. (1923) : Das Ich und das Es. G.W. XIII .
- ders. (1932) : Neue Folge der Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse. G.W. XV.
- Fried, Erich (1964) : Warngedichte. Fischer, Frankfurt 1992.
- Green, André (1983) : Die tote Mutter. In: Psyche 47 (1993), S.205 - 240.
- Hirsch, Mathias (1997) : Schuld und Schuldgefühl: zur Psychoanalyse von Trauma und Introjekt. Göttingen (Vandenhoeck & Ruprecht).
- Kämpfer, Horst (1980) : Mit Symbolen leben. In: Welt des Kindes, Jahrg. 58 S. 427-437.
- ders. (1983) : Symbolische Interaktionsformen in der Entwicklung von Kindern. In: Wege zum Menschen, Jahrg.35 , S. 274-275.
- ders. (1989) : Wo warst du Kain? Was die Kritik der Älteren an der Moral der Jugend über die Älteren sagt. In: Theorie und Praxis der Sozialpädagogik , Jahrg. 97 S. 3-5.
- ders. (1996 a) : Seelische Krankheit und Aggression - A. Greens Konzept der toten Mutter am Beispiel einer Kindertherapie. In: Bell, K. u. Höfeld, K. (Hg.) : Aggression und seelische Krankheit. Gießen.

ders. (1996 b) : Verlassen - Unlebendig - Schuldig. Zur Psychodynamik der Selbstverletzung. In: pro Jugend 3 , S. 10 -13.

Kerényi, Karl (1966) : Die Mythologie der Griechen. Die Götter und Menschheitsgeschichten (Band I), Die Heroen-Geschichten (Band II). München 1997 (dtv).

Kraft, Volker (1996) : Pestalozzi oder Das pädagogische Selbst: Eine Studie zur Psychoanalyse pädagogischen Denkens. Bad Heilbrunn (Klinkhardt). Vgl. auch Besprechung des Buches von Kämpfer, H. in Psyche (1998) 52, S. 272-275.

Laplanche, Jean (1992) : Die unvollendete kopernikanische Revolution in der Psychoanalyse. Frankfurt 1996 (Fischer).

Laplanche, Jean u. Pontalis, J.-B. (1985) : Urphantasie. Phantasien über den Ursprung, Ursprünge der Phantasie. Frankfurt 1992 (Fischer).

Laufer, Moses u. Laufer, M. Eglé (1984) : Adoleszenz und Entwicklungskrise. Stuttgart 1989 (Klett-Cotta).

Streeck-Fischer, Annette (Hrsg.) (1998) : Adoleszenz und Trauma. Göttingen (Vandenhoeck&Ruprecht).